

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt**

7 (24.1.1850)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 24. Januar 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

Nro. 7.

## Liebe nach dem Tode.

Genrebild von Wenzel Storch.

In tiefes Sinnen versunken, saß Fräulein Adolfsine von Stein in der Jasminlaube ihres Gartens. Sie war die Braut — eines Todten. Grund genug, zu tiefem, ernstem Sinnen.

Adolfsine war in ihrer Jugend eben so reich an Freiern, als gegen dieselben spröde und wählerisch gewesen. Daß sie viele Freier gehabt, konnte das Jemanden Wunder nehmen? Sie war ja eine der ersten Schönheiten der Stadt gewesen, und welches schöne Mädchen hat nicht der Freier viele? Auch das Wählen war verzeihlich und sogar nothwendig, denn alle Freier konnte sie ja nicht nehmen, und mußte folglich wählen. Aber leider ging es Adolfsinen ungefähr so, wie vielen jungen Männern, welche sich zu keinem Lebensberufe entschließen können, und so lange in ihrer Wahl schwanken, bis der günstigste Zeitpunkt, in welchem sie etwas Ordentliches hätten ergreifen können, vorüber ist. So Adolfsine. Ich weiß nicht die Zahl ihrer Freier, aber das weiß ich, daß der erste ihr zu alt der zweite zu häßlich, der dritte nicht schön genug, der vierte ein Raucher war, und daß am Ende von allen Freiern kein einziger Adolfsinen blieb. Ach, Mädchen, Mädchen, die ihr zu viel Freier habt, nehmt Euch ein Exempel daran! —

So überschritt das Fräulein allmählig das zwanzigste, das fünfundzwanzigste, das dreißigste Jahr. Immer rascher verflohen die Jahre, immer erbarmungsloser fiel eine Blüthe einstiger Schönheit nach der andern ab, — endlich nahte das fünfunddreißigste Jahr, und aus Adolfsinen's Antlitz hätte Niemand mehr geahnt, daß sie einst die reizendste Schöne der Stadt gewesen. Und noch immer war sie unvermählt.

In ihrer Jugend schön wie der Mai, war sie nun reizlos wie ein düsterer Novembertag. Ihre Eltern waren gestorben, und hatten ihr bei weitem nicht so viel hinterlassen, daß sie sorgenfrei hätte leben können. Zu ihrem Glück war einer ihrer Aeltern so weise gewesen, für einen solchen Fall, wie der Adolfsinen's war, zu sorgen. Er hatte nämlich eine Stiftung für jene von seinen Descendentinnen gegründet, welche in die traurige Lage kommen würden, nach Ueberschreitung ihres dreißigsten Lebensjahres das zu seyn, was die böse Welt „alte Jungfern“ nennt.

Ein zweites Glück war es für Adolfsine, daß sie Verstand genug besaß, ihr Unglück niemanden Andern, als sich selbst zuzuschreiben. Sie lebte still und eingezogen, und sah nie jemanden Andern als einige ältliche — Gnade meine Damen, ich wollte sagen; nicht mehr ganz junge — Bekanntsinnen, welche noch keinem Manne ihre Hand gereicht hatten, aus dem einfachen Grunde, weil noch kein Mann um dieselbe angehalten. — Diese unterhielten sich und langweilten Adolfsinen damit, daß sie als wandelnde, Kaffeetrinkende und Strumpfstrickende Zeitungsblätter alle Neuigkeiten auf zehn Meilen in der Runde brühwarm erzählten, die ganze Männerwelt verlästerten, über jede junge Braut die Nase rümpften und ihre Mopse und Katzen mit den besten Wissen fütterten. Adolfsine seufzte jedes Mal, wenn sie dieses jungfräuliche Heer heranrücken sah, und wenn sie bedachte, daß sie auch eines Tages die Zahl dieser Unglücklichen vermehren mußte. Von Männern aber kam Niemand zu ihr, als ein entfernter Vetter, ein Auditor, der alle Vierteljahre das Stiftungsquartal Adolfsinen überbrachte.

Eines Tages hatte das Fräulein, so ungern sie es auch

that, dem Drängen einer der oben geschilderten Damen nachzugeben, und war mit auf die Besetzung der Frau von Sternfels gefahren. Diese Dame feierte — die Annalen haben uns nicht aufbewahrt, ob ihren Geburtstag oder den Todestag ihres Gatten (welchen der Himmel schon vor zwölf Jahren von seinem ehelichen Kreuze erlöst hatte), — diese Dame also, wiederhole ich, feierte ein sehr wichtiges Fest, zu welchem alle Damen der Umgegend, welche nur irgend Freude am Bekritteln ihres Nächsten fanden, geladen waren. Da wurden denn alle jungen Mädchen der ganzen Gegend durchgemustert, alle ihre Splitter in Balken verwandelt, da wurde die Chronique scandaleuse aller Ehepaare berichtet, mit Zugaben und Glossen ausgestattet, kurz, — die Zungen sämtlicher Damen waren in rascherer und rastloser Bewegung, als ein Mähstrad in einem nassen Sommer.

A propos, Frau von Kern, unterbrach plötzlich eine der Damen das Gespräch der Gesellschaft, kannten Sie den Gardehauptmann Rosenfeld?

Rosenfeld? ein lockerer Feigling, der schon fünfzig Liebschaften gehabt, — fünfzig Mädchen die Heirath versprochen, und alle fünfzig sitzen gelassen hat?

Ei, Fräulein Adolfsine, — fiel eine Dritte ein, — Sie werden ja plötzlich roth, Sie haben doch — —

Es war ein Glück für Adolfsinen, daß gerade der also sprechenden Dame ein Gläschen Malaga kredenzte wurde. Ueber den Malaga vergaß die Sprecherin den Dorn, mit dem sie Adolfsinen's Gemüth hatte verletzen wollen, und das Fräulein von Stein benützte diese Gelegenheit, sich von ihrer Quälerei zu entfernen.

Und was gibt es mit diesem Rosenfeld? fragte die Frau von Kern. Wird vielleicht dieser Flatterling sich endlich doch zu Hymens Fesseln bequemen?

Er wird es müssen, erwiderte die Gefragte.

Ah, ah! fiel plötzlich in unisono der Chor sämtlicher Damenfehlen ein. Vielleicht gar eine skandalöse Geschichte! Erzählen Sie, — erzählen Sie. — Hat er — —

Sie kannten doch die Schwester des Lieutenants Benvenuto? Ein hübsches Mädchen, nur etwas zu tiefe Wangen grubchen. —

Und eine etwas hochrothe Couleur der Haare. —

Und die rechte Schulter etwas emporstehend? —

Und weiße Zähne, aber eingesezt. Ja, ein hübsches Mädchen, wenn man von diesen Mängeln absteht. In die also war der Hauptmann verliebt?

Ob gerade verliebt, weiß ich nicht, sagte die Erzählerin, die nun endlich wieder zu Worte kam.

Aber die Cour machte ihr Rosenfeld.

Aha, — fiel wieder eine der Zuhörerinnen ein — er hatte also andere Absichten, als sie zu heirathen. Und ihr Bruder der Lieutenant kam dahinter?

Ja, und forderte den Hauptmann. Durch einen Zufall erfuhr ich es.

Und Sie suchten nicht, es zu verhindern? fiel Adolfsine rasch ein.

Verhindern? rief die Erzählerin. Wie will eine arme Frau zwei duellsüchtige Offiziere hindern, einander zu ermorden! Und wozu endlich sollte ich sie hindern? Sind nicht die Männer ein Uebel, und ist es nicht besser, wenn des Uebels weniger auf der Welt wird?

Audere Kaffeeischneidigkeiten kamen an die Reihe, und wurden lebhaft besprochen, und mit Sarkasmen glossirt, aber Adolfinie hörte nichts mehr von Altem. Ihre Gedanken waren bei dem Duell Rosenfelds. Der Gardehauptmann hatte auch einst unter ihre Anbeter gehört, und war einer der Eifrigsten unter denselben gewesen. Sie hatte ihn nie verschmäht, aber jene Koketterie, welche Allen mit großer Schönheit und vielen Freiern begabten Mädchen so eigen und ganz natürlich ist, hatte sie gehindert, ihm die Achtung, die sie gegen ihn hegte, auch zu zeigen. Wäre Adolfinie weniger von Verehrern umschwärmt gewesen, so hätte ihr Herz wahrscheinlich auch Neigung zu ihm gefaßt.

Er also ein Flatterling? sagte Adolfinie zu sich selbst. —

Gewiß ist dies nur Verleumdung. Und wenn es wäre, bin dann nicht ich vielleicht die Ursache, daß er es geworden?! Ich lohnte seine Liebe mit Geringschätzung, ich verwundete sein Herz, war es nicht vielleicht dann Rache für die verkannte, für die mißachtete Liebe, wenn er kein Mädchen mehr einer ernsteren Aufmerksamkeit würdigte, wenn er, Liebe nur heuchelnd, von Blume zu Blume flog, und — — — ach, vielleicht bin also ich die Ursache dieses blutigen Zwistes, und wenn er oder sein Gegner fällt, ich die Ursache eines Mordes.

Fräulein, Sie erblaffen — rief plötzlich eine der geschwätzigen Damen.

Ja, bei Gott, sie sinkt in Ohnmacht, rief eine zweite.

Mein Flacon her, freischte die Dritte.

Und in kürzerer Zeit, als ich brauchte, um diese Ausrufe niederzuschreiben, hatte sich der ganze Damenkreis um Adolfinie versammelt, die in der That blaß und einer Ohnmacht nahe auf ihrem Stuhle saß.

Mein Gott! rief die Frau vom Hause, was hat Sie so angegriffen? Etwa die Geschichte von meinem Vater, die ich so eben erzählte? Ach, der guten Seele, war der abgehackte Fuß meines armen Murners so zu Herzen gegangen.

Adolfinie schüttelte den Kopf: Ein leichtes Unwohlseyn, flüsterte sie. Ein wenig frische Luft, und Alles ist vorüber. Vielleicht wäre es am räthlichsten, wenn ich nach Hause führe?

Und trotz aller Protestationen, und alles Zuredens, Adolfinie sollte bis zum Ende Theilnehmerin des Festes bleiben, beharrte sie unerschütterlich auf ihrem Entschlusse. Eine mitleidige Dame, deren Landgut nicht ferne von Adolfiniens Wohnung war, erbot sich, sie zu begleiten; ein Anerbieten, welches um so lieber gethan wurde, als sich Frau von Stromberg in der Gesellschaft ebenfalls nicht sehr behaglich fühlte.

Während der Fahrt ergoß Adolfinie ihrer Begleiterin, die eine rege Theilnahme für sie bewies, ihr ganzes Herz. Das Gespräch wurde, wie stets bei solchen Umständen zwischen Personen des zarten Geschlechtes, immer wärmer. Darüber vergaßen aber die Damen gänzlich auf den Kutscher zu achten, der, entweder des Weges unkundig, oder durch die Abflüsse des Fest-

males in überirdische Regionen versetzt, ganz unversehens von der Straße abgekommen war. Der Nachmittag war schon ziemlich vorgerückt, und in einer Stunde längstens konnte die Abenddämmerung beginnen. In um so größeren Schrecken geriethen die Damen, als sie ihre Verirrung gewahr wurden. Schon befand sich die Kutsche in einem Walde.

Ehe der Kutscher sich so weit orientirte, um umlenken zu können, hörten die Damen plötzlich kaum dreißig Schritte vor sich einen Schuß, dem ein Schmerzensruf folgte. In der Besorgniß vielleicht in die Nähe von Räubern gekommen zu seyn, rief Adolfiniens Begleiterin dem Kutscher mit gedämpfter Stimme zu, sich so leise als möglich zu verhalten. Der Kutscher aber verstand gerade das Gegentheil, und hieb demmaßen in die Pferde, daß diese sich bäumten, und darauf wie rasend mit der Kutsche tiefer in den Wald hineingalopirten. Die darin sitzenden Damen, die vermeinte Räubergefahr ganz vergessend, erfüllten mit ihrem Angstgeschrei die Luft. Plötzlich blieben die Pferde wie festgebannet stehen. Adolfinie hatte Geistesgegenwart genug, um nach der Ursache dieses Stillstandes zu sehen, und diese war — —

An der Stelle wo die Pferde ihren rasenden Lauf gehemmt hatten, war der Wald zu einem freien grasbewachsenen Plaze gelichtet. Mehrere Männer waren auf diesem Plaze dicht neben dem Fahrwege mit einem Offizier (als solchen erkannte man ihn an seiner Uniform), beschäftigt. Der Offizier lag in seinem Blute. Augenscheinlich war hier ein Duell vorgegangen. Adolfinie seufzte auf, denn sie gedachte des Gegenstandes, der sie bei dem Feste so schmerzlich berührt hatte, des Duells, von welchem die Damen daselbst gesprochen hatten. In diesem Augenblicke machte Einer der mit dem Verwundeten Beschäftigten eine Bewegung und Adolfinie erblickte das ihr zugewandte Antlitz des Offiziers.

Rosenfeld! rief sie fast unwillkürlich aus.

Der Verwundete schlug matt die Augen auf, flüsterte mit schwacher kaum vernehmbarer Stimme den Namen Adolfinie! und sank zurück. Der Wundarzt, welchen die Secundanten aus Vorsorge zum Duell mitgenommen hatten, beugte sich über den Verwundeten vor, fühlte ob der Puls schlage, lauschte ob seine Brust athme, und sagte endlich zu den Umstehenden ernst: Er ist todt! —

Die tiefste Stille folgte auf diese Worte, keiner der im Kreise Versammelten wagte zu athmen, um es ja nicht zu übersehen, wenn noch ein Athemzug die Brust des Gefallenen höbe, oder seine Lippen bewegte; aber die Ruhe des Todes schwebte über ihm.

Adolfinie verbarg laut weinend ihr Gesicht mit beiden Händen. In diesem Augenblicke zogen die Pferde wieder an, und die Caleche mit den beiden Damen fuhr davon.

(Schluß folgt.)

### Eine merkwürdige geschichtliche Vergleichung.

Man hat schon häufig darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen den Ereignissen, welche dem Sturze Karl's des Zehnten von Frankreich und jenem Ludwig Philipp's vorangegangen, eine merkwürdige Aehnlichkeit herrscht. Die Sache ist richtig, wie sich aus folgender Nebeneinanderstellung der Thatsachen ergeben wird:

- |  |  |
|--|--|
| 1. Der Herzog von Berry, Sohn Carl's X.,   | 1. Der Herzog von Orleans, Sohn Ludwig Philipp's I.  |
| 2. verheirathet sich mit einer ausländischen Prinzessin (Eisilianerin).  | 2. verheirathet sich mit einer ausländischen Prinzessin (Mecklenburgerin).   |
| 3. Dieser Ehe entstammt ein Sohn als Erbe der Krone, der Herzog von Bourdeaux.   | 3. Dieser Ehe entstammt ein Sohn als Erbe der Krone, der Graf von Paris.   |
| 4. Sein Vater, der Herzog von Berry, stirbt durch Mordmord,  | 4. Sein Vater, der Herzog von Orleans, stirbt gewaltsam,   |
| 5. den 13. Februar 1820.   | 5. den 13. Juli 1842.  |
| 6. In dem Jahre, welches dem Sturze Carl's X. vorangeht (1829), erreichen die Brodpreise die außerordentliche Höhe von 1 Fr. 5 Cent. | 6. In dem Jahre, welche dem Sturze Ludwig Philipp's I. vorangeht (1847), erreichen die Brodpreise am 1. April die außerordentliche Höhe von 1 Fr. 24 Cent. |
| 7. Die strenge Kälte des Winters von 1829 bis 1830 macht, daß die Seine in Paris zufriert.   | 7. Die strenge Kälte des Winters von 1847 bis 1848 macht, daß die Seine in Paris zufriert; sie war seit 1830 nicht zugefroren.                             |

8. Die retrograde Bewegung der Regierung nach glänzenden Hoffnungen veranlaßt die wahren Royalisten, ihre Rathschläge über die bevorstehende Crisis zu unterstellen.

9. Diese Rathschläge werden von der Staatsgewalt verkannt.

10. „Wenn strafbare Umtriebe meiner Regierung Hindernisse erwecken sollten, die ich nicht vorhersehen kann, nicht vorhersehen will, so würde ich die Kraft finden, sie zu besiegen u. s. w.“ (Auszug aus der Thronrede 1830.)

11. Diese herben Worte führen die Protestation von 221 Deputirten herbei.

12. Einnahme von Algier und Gefangennahme des Dey.

13. Erlasse vom 25. Juni, welche die Freiheit der Presse vernichten.

14. Montag Abends verursachen diese Erlasse Zusammenrottungen, in welchen mit lauter Stimme die Zeitungen gelesen und besprochen werden. Diese Zusammenrottungen sind eine Art Vorspiel der Revolution, welche am folgenden Tage ausbrechen sollte.

15. Man empört sich gegen diesen Erlaß und die Gewalt geräth in die Hände der Insurgenten.

16. Der Kampf dauert 3 Tage, den 27., 28. und 29. Juli 1830.

17. Er beginnt am Dienstag und hört am Donnerstag auf.

18. Das Volk trägt den Sieg über die königlichen Truppen davon.

19. Die Gensd'armerie kommt zuerst in den Kampf und unterliegt.

20. Sie wird abgedankt.

21. Die Unverletzlichkeit des Königs, proclamirt in der Charte von 1814, wird zum Spott.

22. Carl X. wird im Alter von 74 Jahren entfernt,

23. im Juli, dem Monat, in welchem der Herzog von Orleans starb.

24. Er dankt zu Gunsten seines zehnjährigen Enkels, des Herzogs von Bordeaux ab, indem der Herzog von Angouleme die Königswürde nicht annimmt.

25. Der Herzog von Bordeaux wird als König vorgestellt.

26. Er wird zurückgewiesen und man antwortet, daß es zu spät sei.

27. Eine provisorische Regierung wird nach der Revolution eingesetzt.

28. Die königliche Familie ist genöthigt, den Boden Frankreichs zu verlassen.

29. Sie verläßt ihn in kleinen Tagereisen, begleitet von mehreren Tausend Nationalgarden, von einer großen Zahl von Freunden und treuen Dienern, sowie von drei Commissären der provisorischen Regierung, welche größtentheils im Augenblicke der Trennung Thränen vergossen. Sie schiffte sich zu Cherbourg den 16. August 1830 ein.

30. Sie wählt England als Land der Verbannung.

31. Carl X. vergießt Thränen, als er dasselbe betritt.

32. Die Temperatur ist im Augenblicke der Revolution sehr hoch (29° R.)

33. Einige Tage nachher erhebt sich ein furchtbarer Sturm von Blitz und Donner begleitet.

34. Die Minister Carl's X. in Anklagestand versetzt.

35. Das Haupt der Familie stirbt auf fremder Erde.

8. Die retrograde Bewegung der Regierung nach glänzenden Hoffnungen (wenigstens dem Anscheine nach) veranlaßt die wahren Conservativen, ihre Rathschläge über die bevorstehende Crisis zu unterstellen.

9. Diese Rathschläge werden von der Staatsgewalt verkannt.

10. „Mitten in der Agitation, welche feindliche oder blinde Leidenschaften anschüren, belebt und stützt mich eine Ueberzeugung, nämlich: Wir besitzen in der constitutionellen Monarchie, in der Vereinigung der großen Staatsgewalten die sichern Mittel, alle diese Hindernisse zu besiegen u. s. w.“ (Auszug aus der Thronrede 1847.)

11. Diese herben Worte führen die Protestation von 108 Deputirten herbei, welche sich dafür entscheiden, an dem Banquet des 12. Arrondissements Theil zu nehmen.

12. Gefangennahme Ad-el-Kader's.

13. Erlaß des Polizei-Präfects, den 21. Februar angeschlagen, welcher sich dem Banquet und dem Associationsrecht widerlegt.

14. Montag Abends verursacht dieser Erlaß Zusammenrottungen, in welchen mit lauter Stimme die Zeitungen gelesen und besprochen werden. Diese Zusammenrottungen sind eine Art Vorspiel der Revolution, welche am folgenden Tage ausbrechen sollte.

15. Man empört sich gegen diesen Erlaß und die Gewalt geräth in die Hände der Insurgenten.

16. Der Kampf dauert 3 Tage, den 22., 23. und 24. Februar 1848.

17. Er beginnt am Dienstag und hört am Donnerstag auf.

18. Das Volk trägt den Sieg über die königlichen Truppen davon.

19. Die Municipalgarde kommt zuerst in den Kampf und unterliegt.

20. Sie wird abgedankt.

21. Die Unverletzlichkeit des Königs, proclamirt in der Charte von 1830, wird zum Spott.

22. Ludwig Philipp I. wird im Alter von 74 Jahren entfernt,

23. im Februar, dem Monat, in welchem der Herzog von Berry starb.

24. Er dankt zu Gunsten seines zehnjährigen Enkels, des Grafen von Paris, ab.

25. Der Graf von Paris wird als König vorgestellt.

26. Er wird zurückgewiesen und man antwortet, daß es zu spät sei.

27. Eine provisorische Regierung wird nach der Revolution eingesetzt.

28. Die königliche Familie ist genöthigt, den Boden Frankreichs zu verlassen.

29. Sie verläßt ihn eiligst, ohne sich Zeit zu lassen, das Nothwendigste mitzunehmen, genöthigt sich zu verbergen und zu verkleiden, um der Wuth des Volkes gewisser Gegenden, durch die sie reist, zu entgehen; ohne Schutz von den Ihrigen und selbst von ihren Günstlingen Preis gegeben. Sie schiffte sich zu Havre in der Nacht vom 2. zum 3. März 1848 ein.

30. Sie wählt England als Land der Verbannung.

31. Ludwig Philipp I. ruft freudig aus: „Ich bin glücklich in diesem Lande,“ als er dasselbe betritt.

32. Die Temperatur ist im Augenblicke der Revolution sehr mild für die Jahreszeit. (10 bis 12° R.)

33. Am 26. Februar, 2 Uhr Nachmittags, erhebt sich ein Orkan von Blitz und Donner begleitet.

34. Die Minister Ludwig Philipp's I. in Anklagestand versetzt.

35. Das Haupt der Familie stirbt.

### Einige Hauptmängel der Kindererziehung.

(Schluß.)

Seit jener Zeit, wo man anfing, seine einzige Hoffnung

auf Ausübung einer laien Moral zu bauen, über welcher man leicht Gott und Christus entbehren zu können meinte, kränkt auch die Erziehung an einem gefährlichen Uebel. Zur Moral

will man seine Kinder erziehen, und siehe! man führt sie zur Gottlosigkeit. Leicht könnte der Verfasser diesen Ausdruck umschreiben oder mildern; allein das ist gar nicht seine Absicht. Gerade durch dieses Umschreiben und Mildern dessen, was offenbar unheilbringend ist, hat das Unheil in der Welt einen solchen Umfang gewonnen. — Unter Gottlosigkeit wird hier der Gemüthszustand verstanden, in welchem sich der Mensch seines Verhältnisses zu Gott in den einzelnen Lebensmomenten nicht deutlich bewußt ist. Ein Mensch, in solchem Gemüthszustande befangen, kann recht wohl vor dem Richtersthule der Moral als gerechtfertigt erscheinen, religiös darf er aber durchaus nicht genannt werden.

Zur Gottlosigkeit erzieht man seine Kinder, wenn man Gott mehr als einen zornigen Richter, selten als einen liebenden Vater schildert. Wo der Name Gottes noch vor Kindern genannt wird, da geschieht es in der Regel, um sie mit Schreck und Angst vor dem Unsichtbaren zu erfüllen. Der Verfasser erinnert sich recht lebendig eines Kindes, welches eine solche Abneigung gegen Gott empfand, daß der bloße Name des Ewigen hinreichte, es in eine unangenehme Stimmung zu versetzen. Gott war demselben stets als ein furchtbares, zorniges Wesen geschildert. — Mit dem Obigen soll aber keineswegs gesagt seyn, man müsse vor Kindern gar nicht davon reden, wie Gott die Sünde verabscheue und strafen werde. Zudem man aber dem Kinde vorhält den Zorn Gottes über die Sünder, lehre man sie, die unaussprechliche Liebe, welche in den Worten liegt: „Also hat Gott die Welt geliebt“ etc., erkennen. Dann wird ihr Herz nicht vor dem erzürnten Gott zurückbeben, sondern dem Barmherzigen im gläubigen, kindlichen Vertrauen sich nähern.

Endlich werden die Kinder auch zur Gottlosigkeit erzogen, wenn man von Gott und göttlichen Dingen in unziemlichen Ausdrücken redet. Nur das liebt das Kind, was ihm früh als das Höchste und Beste erschien, wovon seine Eltern und Andere mit der meisten Liebe und Verehrung reden, woran sie selbst mit der innigsten Liebe hängen. Ach! wo finden wir aber noch in den Häusern jene äussere und innere Ehrerbietung, wenn von Gott und göttlichen Dingen geredet wird. Die leichtfertigen Scherze werden in Verbindung mit dem Heiligsten vorgetragen, die unziemlichsten Ausdrücke für den allmächtigen Gott gebraucht. Das andere Gebot ist längst in's Vergessen gerathen. Doch, wozu soll der Verfasser hier die Berührungen anführen, wodurch dem Namen Gottes alle Majestät in den Augen der Kinder geraubt wird. Er fragt nur noch: kann ein Kind an Gott glauben, ihn fürchten und lieben, welches täglich Beweise des Unglaubens und der Gottesverachtung sieht? Wer aber hierbei einwenden wollte, daß der Verfasser bei gleichgültigen Dingen zu große Furcht hege, der beweiset dadurch, daß er noch nie über Erziehung reiflich nachgedacht, noch nie den Einfluß gleichgültig scheinender Dinge auf die Entwicklung eines Menschen beobachtet habe.

Möge, was in Liebe und Ernst gegeben wurde, von dem Vaterlande mit Liebe und Ernst aufgenommen werden; das ist der lebhafteste Wunsch des Verfassers beim Anfange und Schlusse dieses Aufsatzes gewesen.

### Miscellen.

× Gewiß weiß Keiner, wie's am nächsten Sylvester mit ihm steht. Raveaux, der Redner von 48 und 49 im Parlament, er Reichesgesandte, hat nicht gedacht, daß er im J. 49 ein einsamer Flüchtling und von der französischen Regierung nach Pau verwiesen seyn würde. Ludwig Simon, der Gefeierte, musin der Schweiz aus der Musik, die sonst seine Muhestunden ausfüllte, Gewerbe machen. Schreck, der Buchhändler in Leipzig, verlegt nicht Bücher, sondern schreibt sie in Straßburg. Julius Fröbel, Blum's Gefährte in Wien im Jahr 48, siedet im Jahr 49 in der neuen Welt in Newyork Seife.

× Die Menschen sind wie die Pflanzen, wenn man sie auch in den dunkeln Keller setzt, wachsen sie immer nach dem geringsten Lichtstrahl hin.

### Maritäten Kästlein.

○ Aus den vom „Konst. Blatt aus Böhmen“ mitgetheilten politischen Ernennungen entnehmen wir folgende eben so verständliche als schön klingende Titel: GubernialKonzipist, FiskalamtsKonzipist, GubernialKonzeptsPraktikant, MinisterialKonzipist, LandesunterkammerKonzipist, Landesunterkammerämlicher KonzeptsPraktikant, ständischer LandesauschußBeisitzer etc.

○ Ein armer Mann vom Lande trug Hanfkörner und Ameiseneier zur Stadt, die er an Nachtigallenbesitzer verkaufte, und wodurch er sich einen leidlichen Verdienst verschaffte. — „Wovon ernähren Sie sich mit Ihrer Familie?“ fragte ihn einst ein Unbekannter. — „Im Winter von Hanfkörnern und im Sommer von Ameiseneiern!“ war die Antwort.

○ Ein Säufer belästigte einen Arzt unaufhörlich mit dem Anliegen, ihm Medicin zu verschreiben. Der Arzt, wohl wissend, daß nur durch Unterlassen des Trinkens die Krankheit zu heben sei, nahm eine Flasche Wein und schrieb außer der vorhin genannten Bedingung folgende Anweisung dazu: „Alle 2 Stunden 5 Tropfen unter 1000 Wassertropfen zu nehmen, bis Besserung erfolgt.“

○ Bonaparte Ludwig hat nu och schon en Journ uf präsidntliche MajestätsBeleidigung anjepezt! Na wenn des nich jut vor'n Kaiser is, denn weesh ich nich, was besser vor die Wangen is.

### Dieses Bild gehört der Post!



Wahrhaftiges Conterfei eines von Frankfurt nach Berlin gegangenen, aber wegen „Mangels deutlicher Adresse“ zurückgekommenen Briefs.

### Charade.

Führt Dich auf schroffen Pfad Dein Mißgeschick,  
Umgielt die Erste schaurig Dich und kalt,  
Umtohet drohend Dich des Sturms Gewalt,  
Der Dir im Grimm die beiden Letzten raubt: —  
Dann richte hoffend dorthin Deinen Blick,  
Wo, wenn nach wehevollen Stunden  
Du endlich, endlich Ruhe hast gefunden,  
Das Ganze schirmend deckt Dein müdes Haupt.

Auflösung der Charade in Pro. 6:  
Beispiel.